

## Scaliger. Eine italienische Gelehrtenfamilie im Fokus der „Deutschen Inschriften“

Zwei der frühesten Trierer Inschriften, die Rüdiger Fuchs in DI 70 edierte, sind uns nur durch Aufzeichnungen des großen Humanisten Joseph Justus Scaliger (1540–1609) erhalten: die Grabinschrift der Hilaritas, einer *PVELLA D(E)I*,<sup>1</sup> und die einer *PVELLA SANC-TIMONIALIS* namens Lea.<sup>2</sup> Schon die Form der kopiaalen Überlieferung ist ein veritables Stück Wissenschaftsgeschichte, denn Scaliger notierte die beiden Texte auf einem Pergamentzettel,<sup>3</sup> den er in sein Handexemplar von Jan Gruters *Inscriptiones antiquae*<sup>4</sup> einlegte. Sein vertieftes Interesse an der Epigraphik ist auch anderweitig bezeugt. In den Jahren 1566/67 unternahm er eine ausgedehnte Italienreise, und mit Verwunderung (vielleicht auch Bewunderung) konstatiert Richard Hoche: „Als wissenschaftliche Ausbeute brachte er eine große Sammlung von Inschriften mit nach Paris, um Handschriften hatte er sich anscheinend wenig bemüht.“<sup>5</sup>

Ein Joseph Justus Scaliger als freier Mitarbeiter bei den „Deutschen Inschriften“! Grund genug, in den reichen Beständen von DIO nach weiteren Scaliger-Bezügen zu fahnden, und überrascht stellt man fest, dass das illustre Geschlecht der Scaligeri (della Scala) auch in anderen epigraphischen Zusammenhängen markante Spuren hinterlassen hat. Der älteste Beleg, leider ebenfalls nur abschriftlich überliefert, stammt aus der Pfarrkirche St. Georg zu Freising. Dort liege, wie Wiguleus Hund mitteilt, ein 1424 gestorbener Brunorius della Scala (*von der Laitter*) begraben.<sup>6</sup> Die Identität des Verstorbenen ist nicht leicht zu ergünden, denn ein zweiter Brunorius, Bruder des Freisinger Bischofs Nikodemus della Scala (1422–1443), ist noch 1434 als Lebender bezeugt. Möglicherweise handelt es sich bei dem in Freising Bestatteten um einen Sohn von Paulus della Scala, einem weiteren Bruder des Nikodemus.<sup>7</sup>

Die verwickelten Familienverhältnisse der della Scala sind Ausdruck des Niedergangs eines einstmals mächtigen Hauses, das über ein Jahrhundert lang die Geschicke der Stadt Verona lenkte. 1387 wurde mit Antonio der letzte Signore seines Geschlechts vertrieben;

1 DI 70, Nr. 24†, S. 43–44; vgl. RICG I, Nr. 219, S. 518–521.

2 DI 70, Nr. 25†, S. 44–45; vgl. RICG I, Nr. 220, S. 522–523.

3 Teilabbildungen in RICG I, S. 519 u. 522; zu Scaligers Kopiaalüberlieferung s. auch DI 71,2, S. 93.

4 Gruterus 1602/03. Die „Inscriptiones“ blieben über lange Zeit die „wichtigste Materialbasis der Epigraphik“; Korenjak 2016, S. 188.

5 Hoche 1890, S. 467.

6 Hund 1598, S. 46; vgl. DI 69, Anhang B, Nr. 2, S. 452.

7 So eine plausible Vermutung von Ingo Seufert, DI 69, Anhang B, Nr. 2, S. 452.



Abb. 1 Porträt des Julius Caesar Scaliger. Kupferstich von Theodor de Bry, 1598

alle späteren Restitutionsversuche blieben erfolglos.<sup>8</sup> Im 16. Jahrhundert erlangte der Name Scaliger neuen Ruhm, diesmal aber auf dem Gebiet der humanistischen Gelehrsamkeit: Julius Caesar Scaliger (1484–1558) behauptete von sich, ein Abkömmling der della Scala zu sein, und sein nicht minder berühmter Sohn Joseph Justus verteidigte diesen Anspruch zeitlebens mit großer Vehemenz.

Julius Caesar Scaliger war ein Patenkind des Mathematikers und Astronomen Paul van Middelburg (1445–1534), der sich u. a. in der Diskussion um die Reform des Julianischen Kalenders hervortat und in der römischen Kirche Santa Maria dell' Anima bestattet wurde. Eberhard Nikitsch erwähnt, Scaliger habe seinen Taufpaten als „Fürst der Mathematiker seines Jahrhunderts“ bezeichnet.<sup>9</sup> Das Zitat ist den „Exotericae exercitationes“ entnommen; im lateinischen Original klingt es noch schmeichelhafter: *Paulus a Mideburgo, (...) omnium sui temporis mathematicorum, ex nationis praerogativa, facile princeps* („dank des Vorrechts der Nation mit Leichtigkeit Fürst aller Mathematiker seiner Zeit“).<sup>10</sup>

Der epigraphische Connaisseur wird bei diesen Worten ein leises *Deja vu* verspüren, nennt doch eine Duisburger Inschrift keinen anderen als den Kosmographen Gerhard Mercator (1512–1594) *MATHEMATICORUM SUI TEMPORIS FACILE PRINCEPS*.<sup>11</sup> Schon Jahrzehnte früher feierte Conrad Celtis (1459–1508) den Johannes Regiomontanus (1436–1476) als *astronomorum et mathematicorum facile princeps*.<sup>12</sup> Fast scheint es, als habe man seinerzeit den Titel des „Fürsten der Mathematiker“ wie einen Wanderpokal herumgereicht, und auch Abt Johannes Trithemius (1462–1516) sorgt nicht unbedingt für Klarheit, wenn er kurzerhand den Archimedes († 212 v. Chr.) zum *mathematicorum facile princeps* kürt.<sup>13</sup>

Aber vielleicht kommt es weniger auf die Geehrten an als auf die, die den Ehrentitel verleihen – mit Persönlichkeiten wie Celtis oder Trithemius befindet sich Scaliger jedenfalls in allerbesten Gesellschaft. Die Souveränität, mit der er das Genre des humanistischen Gelehrtenlobs handhabt, weist ihn selbst als einen Meister der Beredsamkeit aus. Schade nur, dass er in seinem Stolz, von den della Scala abzustammen, seinen Feinden eine willkommene Schwachstelle bot. Nur zu gerne kolportierten diese das Gerücht, Julius Caesar sei in Wahrheit der Sohn des Malers Benedetto Bordoni gewesen, ohne irgendwelche verwandtschaftliche Beziehungen zum Hause della Scala.<sup>14</sup> Auch das repräsentative Porträt in Jean-Jacques Boissards „*Icones virorum illustrium*“ (Abb. 1),<sup>15</sup> gefertigt von Theodor de

8 Schwald 1992, S. 217–218.

9 Nikitsch 2014, Nr. 93, S. 221.

10 Scaliger 1557, fol. 337v.

11 So auf seinem Epitaph in der Duisburger Salvatorkirche. Zitiert nach Kdm. Duisburg, S. 25.

12 Zitiert nach Werminghoff 1921, S. 148.

13 Trithemius 1600, S. 46.

14 Ausführlich dazu: Jensen 1990, S. 16–18; Sakamoto 2016, S. 2–4.

15 Boissard 1598, S. 56.

Bry (1528–1598), nennt ihn *IULIUS CAESAR SCALIGER BORDONIS* und widmet ihm das elegische Distichon:

Iulius hic vultu est Caesar sed Scaliger ille  
Quo prius nigenio nil animove fuit.

Das sind Julius Caesars Züge, doch Scaliger ist es,  
Den in Gemüt und Verstand keiner wohl je übertraf.

Verblüfft nimmt man zur Kenntnis, dass das *nigenio* die zweite Silbe von *prius* längt und damit den eigentlich erwarteten Pentameter zunichtemacht. Doch solcherlei prosodische Unbill kann einem alten Fuchs (!) nur ein müdes Lächeln entlocken, erkennt er doch sogleich eine Spielart des leidigen „3-Schäfte-Problems“. Bei der Entzifferung gotischer Minuskeln stellt sich ja oft genug die Frage, wie drei nebeneinanderstehende Schäfte zu deuten seien: als *m*, als *ni*, als *in*, oder womöglich sogar als römische Zahl *III*. Man sollte denken, mit dem Aufkommen der humanistischen Minuskel habe sich dieses Problem erledigt, aber Theodor de Bry lehrt uns eines Besseren. Offenbar fehlte dem wackeren Kupferstecher das nötige *ingenium*, um an *nigenium* den gebotenen Anstoß zu nehmen.

Aber ein Mann wie Julius Caesar Scaliger ist einiges an epigraphischem Kummer gewohnt; selbst im beschaulichen Osnabrück weiß man bis heute sein Ingenium nicht recht zu würdigen. Im Jahre 1969 veröffentlichte Franz Flaskamp eine Zusammenstellung von „Hausinschriften der Stadt Osnabrück“. Dabei richtete er sein Augenmerk auch auf ein Gebäude, in dem 1827 der berühmte Opernkomponist Albert Lortzing gewohnt hatte (Turmstr. 8). Eine – inzwischen verlorene – Balkeninschrift des 17. Jahrhunderts gibt er folgendermaßen wieder:

Nihil beatius quam scire, nihil divinius quam docere, nihil propius verae felicitati  
quam discere. J(ustus) Scal(iger).<sup>16</sup>

Nicht von ungefähr beruft er sich dabei auf „eigene Ermittlung“, denn der Kunstdenkmäler-Inventarband liest an entscheidender Stelle sinnverändernd: *NIHIL DIGNIUS QUAM DOCERE*.<sup>17</sup> Nur Flaskamp geht allerdings so weit, das *I* als *J(ustus)* aufzulösen und sich damit auf Joseph Justus Scaliger als Urheber des Zitats festzulegen. Es ist wenig verwunderlich, dass er gleich darauf einräumen muss, dieses Diktum finde sich „nicht in der von ihm [d.h. Joseph Justus] betreuten, von Janus Gruyter besorgten Sammlung von ‚Inscriptiones antiquae totius orbis Romani‘ (Heidelberg 1602 usw.)“.<sup>18</sup>

16 Flaskamp 1969, Nr. 19, S. 55.

17 Kdm. Osnabrück, S. 309.

18 Flaskamp 1969, S. 55.

Wie so oft kann eine Inschrift dazu beitragen, eine andere zu verstehen. 1597 entstand ein Porträt des Joseph Justus Scaliger, gemalt von Paulus Merula.<sup>19</sup> In der oberen rechten Ecke wird der Abgebildete benannt als *IOSEPHVS IVSTVS / IVL(II) CAES(ARIS) F(ILIVS) SCALIGER*. Es ist unschwer zu erkennen, dass man den Initialbuchstaben *I* in Verbindung mit dem Namen Scaliger gleich auf dreifache Weise auflösen kann: als Iosephus, als Iustus sowie als Iulius. Mit Recht lässt sich Sabine Wehking in ihrer DI-Edition nicht auf voreilige Spekulationen ein, sondern begnügt sich mit der nüchternen Wiedergabe des überlieferten Befundes: *I. Scal(iger)*.<sup>20</sup> Zugleich verwirft sie Flaskamps Lesart *DIVINIUS* und gibt *DIGNIUS* den Vorzug. Nachdem wir gesehen haben, dass das *I* keineswegs zwangsläufig auf Joseph Justus verweist, scheint es angebracht, auch im Oeuvre des Julius Caesar nach der betreffenden Textstelle zu suchen. Tatsächlich werden wir alsbald in dessen „Exotericae exercitationes“ fündig: *Nihil beatius, quam scire. Nihil divinius, quam docere. Nihil propius verae felicitati, quam discere*.<sup>21</sup>

Offenbar hat Flaskamp, trotz der falschen Verfasserangabe, zumindest das *divinius* korrekt entziffert. Gerade weil es ihm nicht entfernt in den Sinn kam, dass das Zitat vom Vater des Joseph Justus stammen könnte, ist sein Zeugnis von besonderer Glaubwürdigkeit. Und so erstrahlt, zumindest virtuell, die schöne Sentenz nun wieder in ihrem alten Glanz: „Nichts ist seliger, als zu wissen, nichts göttlicher, als zu lehren, nichts näher dem wahren Glück, als zu lernen.“

Der mangelnde Respekt, den man Julius Caesar in Osnabrück erwies, ist freilich nichts gegen die Dreistigkeit, mit der ein Hildesheimer Hauseigentümer des 17. Jahrhunderts die Verse des Joseph Justus verunstaltete. Vermutlich war es Ludolf Beling, Amtmann zu Steuerwald, der zu jener Zeit „am Markte“ wohnte und dem es ein diebisches Vergnügen bereiten haben muss, seine Hausfassade mit einer reichen Auswahl willkürlich verfremdeter Zitate auszuschnücken. Leider war das Haus „bereits am Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr vorhanden“,<sup>22</sup> aber dank dem Major a. D. Buhlers blieben uns wenigstens die Inschriften erhalten.<sup>23</sup> Doch deren Lektüre ist nicht immer ein reines Vergnügen. Betrachten wir zunächst dieses Beispiel:

Tum maxime audendum cum premimur.

Der geneigte Leser ertappt sich sogleich beim gedanklichen Skandieren: *Tum máxim' aú dendúm*, und schon glaubt er, das Ganze könne nur auf einen jambischen Trimeter hinauslaufen. Dann aber folgt ein schmerzhafter Interruptus: *cum premimur*. Was ist da geschehen? Offenbar hat sich der Herr des Hauses einen Spaß daraus gemacht, mit der

19 Abb. unter <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b2/Scaliger.jpg>.

20 DI 26, Nr. 317†, S. 229.

21 Scaliger 1557, fol. 285r.

22 DI, Nr. 740†, S. 843–845, hier S. 843.

23 Buhlers 1894, S. 215.

Erwartungshaltung der Passanten zu spielen: Jeder Betrachter, der hier einen gepflegten lateinischen Vers erhofft, wird am Ende grausam enttäuscht. Die Vorlage, auf die sich der Amtmann Beling bezieht, ist den Sentenzen des Janus Anysius (1472–1540) entnommen und in puncto Metrik über jeden Zweifel erhaben:

Tunc maxime audendum asperae cum res premunt.<sup>24</sup>

Du wagst am meisten, wenn du in Bedrängnis bist.

Warum nur glaubte Beling, den tadellosen Trimeter zerstören zu müssen? Man könnte ihm noch zugutehalten, dass er durch das korrespondierende *tum – cum* die Aussage des Verses zuspitzen wollte, aber dazu hätte es wahrlich keines prosodischen Verstoßes bedurft. Doch dieser „redaktionelle Eingriff“ scheint geradezu harmlos, vergleicht man ihn mit der massiven Entstellung eines Zitats von Joseph Justus Scaliger:

Bene praeparatus rebus adversis homo quicquid futurum praestolatur accipit  
seque instruit ad cuncta si non omnia ut voluit aut ut cogitavit accidunt.<sup>25</sup>

Sofort fällt auf, dass sich in dem scheinbaren Prosatext zwei jambische Trimeter verbergen:

Bene praeparatus rebus adversis homo  
Quicquid futurum praestolatur accipit.

Ein Mensch, der sich auf Ungemach hat eingestellt,  
Nimmt hin, was immer ihm die Zukunft bringen mag.

Erst mit *seque instruit* bricht das Metrum ab, aber auch in den weiteren Passagen sind zumindest jambische Anklänge vernehmbar. Es fällt nicht schwer, die Herkunft der beiden Verse zu ermitteln, denn sie sind wörtlich den „Jambi gnomici“ des Joseph Justus Scaliger entnommen; dort bilden sie den Schluss eines sechszeiligen Gedichts (Nr. LVI).<sup>26</sup> Doch auch die Fortsetzung der Inschrift beruht auf Scaligers „gnomischen Jamben“, wenn auch mit eigenwilligen Veränderungen. Im Original handelt es sich um die beiden Schlussverse des Gedichts Nr. LV:

Sese instruenti ad cuncta, si non omnia  
Ut voluit, ast ut cogitavit, accidunt.<sup>27</sup>

24 Orellius 1822, S. 135.

25 Hier zitiert nach Buhlers 1894, S. 216. Vgl. (teils abweichend) DI 58, Nr. 740†, S. 844.

26 Scaliger 1607, S. 39.

27 Ebd., S. 38.

Dieser Gedankengang ist recht kompliziert, und das Verständnis wird zusätzlich durch die elliptische Satzkonstruktion erschwert. Gemeint ist: „Wer sich auf jegliche Wechselfälle vorbereitet, dem wird, auch wenn nicht alles so eintrifft, wie er es wollte, dennoch nichts geschehen, was er nicht im Vorhinein bedacht hat.“ Es ist nachvollziehbar, dass der Osnabrücker Hausherr im Bestreben, aus den beiden disparaten Zweizeilern einen Quatrain zu schmieden, sich zu textlichen Anpassungen gezwungen sah. Doch der plumpe Anschluss *seque instruit* verrät nicht gerade dichterisches Geschick, und das Metrum geht unwiederbringlich verloren.

Vollends unverständlich wird die „Hildesheimer Fassung“ jedoch durch einen eklatanten Missgriff der Kopialüberlieferung, denn die abwegige Lesart *aut ut cogitavit* geht allein auf eine editorische Fehlentscheidung Buhlers' zurück. In einer Fußnote räumt er ein, dass die von ihm benutzte, im Zweiten Weltkrieg vernichtete Handschrift<sup>28</sup> an dieser Stelle *ast* las.<sup>29</sup> Was immer ihn dazu bewog, das korrekte *ast* durch ein *aut* zu ersetzen – er raubte damit der Inschrift ihren Sinn.

Dennoch sollte unser Urteil über den Major a. D. nicht allzu streng ausfallen, denn er hat sich zweifellos um die Epigraphik verdient gemacht. Wegen der beklagenswerten Kriegsverluste fiel unsere Kenntnis der „Hildesheimer Haussprüche“ erheblich dürftiger aus, hätte Buhlers sich ihrer nicht am Ende des 19. Jahrhunderts in mehreren Publikationen angenommen.<sup>30</sup> Es ist nicht leicht, biographische Informationen zu seiner Person zu finden, zumal er als Autor seinen Vornamen meist verschweigt und sich mit der Angabe des militärischen Rangs begnügt. Aber offensichtlich handelt es sich bei ihm um jenen Max Buhlers, der 1897 die „Erlebnisse der achten Kompagnie Infanterie-Regiments von Voigts-Rhetz (3. Hannoverschen) Nr. 79“ schilderte.<sup>31</sup> Das Soldatische scheint ihn stark geprägt zu haben, und vielleicht schreckte er eben deshalb nicht davor zurück, in menschliche Niederungen hinabzusteigen, die so mancher distinguierte Epigraphiker mit naserümpfender Verachtung straft. Es ist ihm hoch anzurechnen, dass er in seinem Sammeleifer nicht vor den „Secretschriften“ (vulgo: Klosprüchen) haltmachte und der Nachwelt Kostbarkeiten wie die folgende überlieferte:

Mingere cum bombis res est gratissima lumbis.<sup>32</sup>

Pinkeln mit lauten Tönen, das wird die Lenden verwöhnen.

Der fein ziselierte Leoniner lässt mittelalterliche Herkunft vermuten, und tatsächlich geht er zurück auf die Lehren der Ärzteschule von Salerno. Erstmals begegnet er in der altehr-

28 Zu dieser Handschrift und ihrem traurigen Schicksal s. DI 58, S. 38.

29 Buhlers 1894, S. 216, Anm. 2.

30 Buhlers 1891, 1892 u. 1894.

31 Buhlers 1897.

32 Buhlers 1894, S. 234.

würdigen Gattung der „Regimina sanitatis“<sup>33</sup> aber auch die Fazetienliteratur des 17. Jahrhunderts hat sich seiner bemächtigt, ihn gar um den nützlichen Hinweis ergänzt, *sine flatu mingere* sei so, wie wenn man nach Rom reise, ohne dem Papst zu begegnen (*proficisci Romam et non videre Papam*).<sup>34</sup> Kurzum: Der erfahrungsgesättigte Sinnspruch wäre eine Zierde für jede Inschriftensammlung, und dennoch sucht man ihn im einschlägigen DI-Band Nr. 58 (Stadt Hildesheim) vergebens. Vermutlich liegt das daran, dass „die meisten der von Buhlers (...) überlieferten Inschriften zeitlich nicht einzuordnen waren.“<sup>35</sup> Sollten es jedoch sittliche Bedenken gewesen sein, die eine Aufnahme ins Repertoire der „Deutschen Inschriften“ verhinderten, so kann sich die Bearbeiterin dabei zumindest nicht auf Joseph Justus Scaliger berufen. Dieser nämlich wusste, zu gegebenem Anlass, die Fäkalsprache durchaus als rhetorisches Mittel zu schätzen. Speziell die Mainzer Gelehrtenwelt blieb von derartigen Invektiven nicht verschont. In einer heftigen literarischen Fehde bescheinigte Joseph Justus seinen Gegnern, sie hätten ihre üblen Nachreden „aus der Latrine des beschissenen Magisterleins Serarius“ geschöpft.<sup>36</sup> Gemeint ist ausgerechnet jener Nicolaus Serarius SJ (1555–1609), der mit seinen *Moguntiacarum rerum (...) libri*<sup>37</sup> bis heute als verdienter Altmeister der Mainzer Geschichtsschreibung gilt.

Doch nach so vielen Jahren scheint nunmehr die Zeit für den ausgestreckten Ölzweig gekommen. Was der kecke Serarius einst verschuldet haben mag, das will die Mainzer Arbeitsstelle der „Deutschen Inschriften“ wiedergutmachen. Und so ist der vorliegende Beitrag auch als Friedensangebot gedacht: ein Brückenschlag über die Jahrhunderte und eine gebührende Reverenz an Scaliger Vater und Sohn, zwei der – mit Leichtigkeit! – größten Gelehrten der Frühen Neuzeit.

33 Dort übrigens in der besser gereimten Variante *Mingere cum bombis res est saluberrima lombis*: Meaux Saint-Marc 1861, S. 24.

34 *Facetiae* 1615, S. 95.

35 DI 58, S. 39.

36 Scaliger 1628, S. 664. Zu den Hintergründen der Kontroverse s. Dienst 2022, S. 95–98.

37 Serarius 1604.

## Quellen und Literatur

- Boissard 1598 = Jean-Jacques Boissard, III. Pars Iconum Virorum Illustrium, Frankfurt a. M. 1598.
- Buhlers 1891 = Max Buhlers, Hildesheimer Haussprüche, in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 24 (1891), S. 425–453.
- Buhlers 1892 = Max Buhlers, Nachtrag zu den Hildesheimer Haussprüchen, in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 25 (1892), S. 264–265.
- Buhlers 1894 = Max Buhlers, Zerstörte Hildesheimer Haussprüche, in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 27 (1894), S. 210–234.
- Buhlers 1897 = Max Buhlers, Die Erlebnisse der achten Kompanie Infanterie-Regiments von Voigts-Rhetz (3. Hannoverschen) Nr. 79 während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 für die jungen und alten Kameraden, Hildesheim 1897.
- DI = Die Deutschen Inschriften, hrsg. von den Akademien der Wissenschaften in Düsseldorf, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Mainz, München und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.<sup>38</sup>
- Dienst 2022 = Tobias Dienst, Konfessionelle Konkurrenz. Gelehrte Kontroversen an den Universitäten Heidelberg und Mainz (1583–1622) (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 118), Tübingen 2022.
- Facetiae 1615 = Facetiae Facietiarum, hoc est Joco-Seriorum Fasciculus, Frankfurt am Main 1615.
- Flaskamp 1969 = Franz Flaskamp, Die Hausinschriften der Stadt Osnabrück, in: Osnabrücker Mitteilungen 76 (1969), S. 39–75.
- Gruterus 1602/03 = Ianus Gruterus, Inscriptiones antiquae Totius orbis Romani in corpus absolutissimum redactae, auspiciis Iosephi Scaligeri ac Marci Velseri, [Heidelberg] 1602/03.
- Hoche 1890 = Richard Hoche, Art. Scaliger, Joseph Justus, in: Allgemeine Deutsche Biographie 30 (1890), S. 466–474.
- Hund 1598 = Wiguleus Hund, Bayrisch StammenBuch. Der ander Theil, Ingolstadt 1598.
- Trithemius 1600 = Johannes Trithemius, Libri Polygraphiae VI, Straßburg 1600.
- Jensen 1990 = Kristian Jensen, Rhetorical Philosophy and Philosophical Grammar. Julius Caesar Scaliger's Theory of Language (Humanistische Bibliothek. Reihe 1, Abhandlungen 46), München 1990.
- Kdm. Osnabrück = Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, IV. Regierungsbezirk Osnabrück, 1 und 2: Stadt Osnabrück, bearb. von Heinrich Siebern und Erich Fink, Hannover 1907.
- Kdm. Duisburg = Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 2,2: Die Kunstdenkmäler der Stadt Duisburg und der Kreise Mülheim a. d. Ruhr und Ruhrort, hrsg. von Paul Clemen, Düsseldorf 1893.
- Korenjak 2016 = Martin Korenjak, Geschichte der neulateinischen Literatur. Vom Humanismus bis zur Gegenwart, München 2016.
- Meaux Saint-Marc 1861 = L'École de Salerne. Traduction en vers français par Ch. Meaux Saint-Marc, avec le texte latin en regard, Paris 1861.

<sup>38</sup> Verzeichnis der bisher erschienenen Bände:

<https://www.inschriften.net/projekt/publikationen/editionsreihe/kurzverzeichnis.html>

- Nikitsch 2014 = Eberhard J. Nikitsch, Das Heilige Römische Reich an der Piazza Navona. Santa Maria dell' Anima in Rom im Spiegel ihrer Inschriften aus Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Regensburg 2014.
- Orellius 1822 = Publii Syri Mimi et aliorum Sententiae, hrsg. von Ioannes Conradus Orellius, Leipzig 1822.
- RICG I = Recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures à la Renaissance carolingienne, Bd. 1: Première Belgique, hrsg. von Nancy Gauthier, Paris 1975.
- Sakamoto 2016 = Kuni Sakamoto, Julius Caesar Scaliger, Renaissance Reformer of Aristotelianism. A Study of His Exotericae Exercitationes (Medieval and Early Modern Philosophy and Science 26), Boston 2016.
- Scaliger 1557 = Julius Caesar Scaliger, Exotericarum Exercitationum liber XV. De Subtilitate, ad Hieronymum Cardanum, Paris 1557.
- Scaliger 1607 = Joseph Scaliger, Iambi Gnomici, hrsg. von Daniel Heinsius, Leiden 1607.
- Scaliger 1628 = Joseph Scaliger, Epistolae omnes quae reperiri potuerunt, hrsg. von Daniel Heinsius, Frankfurt am Main 1628.
- Schwald 1992 = Otto Schwald, Della Scala, in: Die großen Familien Italiens, hrsg. von Volker Reinhardt (Kröners Taschenausgabe 485), Stuttgart 1992, S. 212–218.
- Serarius 1604 = Nicolaus Serarius, Moguntiacarum rerum (...) libri quinque, Mainz 1604.
- Werminghoff 1921 = Albert Werminghoff, Conrad Celtis und sein Buch über Nürnberg, Freiburg i. Br. 1921.

## Abbildungsnachweis

Abb. 1: Amsterdam, Rijksmuseum: <https://id.rijksmuseum.nl/200404499>

Autoren **Dr. Susanne Kern**  
susanne.kern@adwmainz.de

**Prof. Dr. Michael Oberweis**  
michael.oberweis@adwmainz.de

Anschrift Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz  
Die Deutschen Inschriften  
Uferstraße 31  
55116 Mainz



Dieser Beitrag ist mit Ausnahme der Abbildung lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0)